

Editorial



Sibylle Hübner-Funk

Vera King

Gut hundert Jahre ist es her, seit der erste amerikanische (in Harvard) promovierte Psychologe *Granville Stanley Hall* mit seinem umfangreichen Werk „Adolescence: Its Psychology and its Relations to Physiology, Anthropology, Sociology, Sex, Crime, Religion and Education“ (1904) einen komplexen theoretischen Ansatz zum Thema vorgelegt hat. Trotz seiner aus gegenwärtiger Sicht vielfach als einseitig kritisierten Annahmen, die insbesondere die Vorstellung von Jugend als ‚Sturm und Drang‘-Phase betrafen, gilt dieses Werk bis heute als Klassiker der Adoleszenzforschung. Dazu trug der Umstand bei, dass *Hall* zwei Jahre an der Universität Leipzig als Schüler *Wilhelm Wundts* tätig war (vgl. *Friedrich* 2009) und für *Siegried Bernfeld* in seiner Wiener Dissertation „Über den Begriff der Jugend“ (1915) als Referenzperson diente. Mit seiner Studie und seinen Arbeiten zur deutschen Psychologie (*Hall* 1914) erreichte er neben *Bernfeld* viele jugendbewegte Zeitgenossen in Wissenschaft und Praxis. Überdies hatte er aufgrund seiner führenden Rolle in der American Psychological Association sowie im amerikanischen „Child Study Movement“ erheblichen wissenschafts- und sozialpolitischen Einfluss (vgl. *Arnett/Cravens* 2006).

Inzwischen wird der Begriff ‚Adoleszenz‘ in den verschiedenen Disziplinen, die sich mit der Lebensphase und den Entwicklungen zwischen Kindheit und Erwachsenenheit befassen, national wie international alternativ und in vielen Hinsichten synonym zum Begriff der ‚Jugend‘ verwendet. Als ein Vorteil gilt dabei, dass der Adoleszenzbegriff – anders als der Jugendbegriff – weniger stark mit den Konnotationen des Alltagsbewusstseins behaftet ist. In manchen Forschungsrichtungen wird der Begriff der Adoleszenz insbesondere auch verwendet, wenn es, wie bei *Hall*, um die Betonung psychischer Veränderungen geht. Gemäß *Oerter/Dreher* (1995) verdankt die allgemeine Entwicklungspsychologie dem genannten Grundlagenwerk insbesondere den Schlüsselbegriff der „Krise“ – als universales Entwicklungskriterium – sowie die Interpretation der entwicklungsbedingten *Übergänge* im Prozess des Heranwachsens als Krisen. Auch die moderne Adoleszenzpsychiatrie hält noch an diesem Schlüsselkonzept fest, wie ein Blick in das aktuelle Handbuch von *Fegert/Streeck-Fischer/Freyberger* (2009) zeigt, das im Rezensionsteil unseres Hefts vorgestellt wird. In ihrem Beitrag „Gibt es Adoleszenzkrise?“ schlagen *Streeck-Fischer/Fegert/Freyberger* – nach Abwägung des Für und Wider zu

diesem „Streitthema“ – vor, „am Begriff der Adoleszenzkrise als einer normativen Krise festzuhalten“ (S. 188). Allerdings sei eine krisenhafte Adoleszenz nicht nur als „individuelle Problematik“ zu verstehen, sondern sie hänge „in ihren Bildern und Ausprägungen entscheidend von den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen“ ab.

Historische Rückblicke – seien sie auf wissenschaftliche oder literarische Werke bezogen – verdeutlichen diese soziale Determination. Man denke nur an *Frank Wedekinds* – als „Kindertragödie“ bezeichnetes Selbstmord- und Abtreibungsdrama – „*Frühlings Erwachen*“ aus den Jahren 1890/91, das infolge der normativ-moralischen Vorgaben der Autoritäten des Kaiserreichs erst 1906 (in gekürzter Fassung) zur Aufführung kommen konnte. Denn es beschrieb eindringlich nicht nur „*jene Zeit des Vibrierens und Träumens, des Aufschreckens und Erzitterns, des Knospens und Aufspringens*“ 14- bis 15-jähriger Schüler/innen, auf die *Stanley Hall* sich mit der Floskel „*Storm and Stress*“ bezog, sondern vor allem die verlogenen Verhaltensweisen der Eltern, der Schule und der Lehrer, denen sie als Minderjährige ausgeliefert waren (*Wedekind* 2000, Nachwort von *Hensel*, S. 107, zit. *Siegfried Jacobsohn*).

Unser gegenwartsbezogener Schwerpunkt über die Herausforderungen und Risiken der Adoleszenz befasst sich nicht nur mit der individuellen Problematik und den gesellschaftlichen Bedingungen der Entwicklungen im „*adoleszenten Möglichkeitsraum*“ (*King* 2004), sondern betont – in seiner Auswahl und Reihung der Beiträge – jeweils verschiedene *Kontextfaktoren* in ihrer dynamischen Interaktion mit bestimmten Individualfaktoren: ausgehend von einer zeit-diagnostischen Beschreibung und Analyse der „gestreckten“ bzw. „verspäteten“ *Ablösungsprozesse* zwischen den Generationen, über drei qualitativ-biografische *Fallstudien* – einer studierenden Migrantin sowie zweier männlicher Strafhäftlinge – bis hin zu einer *Gemeindestudie* aus den Neuen Bundesländern, in der die suchtspezifischen Sozialisationsprobleme der adoleszenten Kinder von alkoholkranken Eltern im Mittelpunkt stehen.

Es geht um die folgenden Herausforderungen der Adoleszenz: die inter-generationale Ablösung (*King*), die doppelte Bewältigung von Migrations- und Adoleszenzerfordernissen (*Günther/Wischmann/Zölch*), die Bewältigung eines strafrechtlichen Freiheitsentzugs in geschlossener Unterbringung (*Bereswill*) sowie die soziale „Transmission“ von suchtspezifischen Vulnerabilitäten während des Heranwachsens (*Ulrich/Stopsack/Barnow*). Die vorgelegten theoretischen und empirischen Erkenntnisse lassen sich zu einem Gesamtbild zusammenfügen, das die familiäre Herkunft als sozio-kulturellen Defizit- oder Empowerment-Faktor thematisiert und die vorherrschenden Weiblichkeits- und Männlichkeitskonzepte als individuelle Personeneffekte wie auch soziale Umwelteffekte herausstellt. Folglich profitieren die Beiträge von der dreifachen – sowohl kulturalistischen wie auch biografischen und sozial-ökologischen – „Wende“, die seit Mitte der 1980er-Jahre zunehmend nicht nur in der Jugend- und Sozialisationsforschung, sondern auch in der Geschlechterforschung Platz gegriffen hat.

Ergänzende und vielversprechende Zugänge zu unserem Thema ergeben sich auch aus Fragen nach den Herausforderungen und Risiken der Adoleszenz unter *hirnphysiologischer* Sicht und den entwicklungs- und sozial-psychologischen Folgen des adoleszenten Hirnumbaus, die derzeit intensiv erforscht werden. Von Studien z.B. des Frankfurter Max-Planck-Instituts für Hirnforschung sind wichtige Hypothesen bezüglich der unerwartet „späten Reifung“ aufgrund des beobachteten funktionalen Hirnumbaus zu erwarten, die wohl für das Verständnis des Sozialverhaltens dieser Altersgruppe maßgebliche Folgen nach sich ziehen werden. Ein einschlägiges Buch zum Thema „Das adoleszente Gehirn“ befindet sich an diesem Institut in Vorbereitung und wird 2010 erscheinen.

Andererseits sind unter dem Leitbegriff „*emerging adulthood*“ in den USA Interpretationen der modernen „Post-Adoleszenz“ vorgelegt worden (vgl. Arnett 2000), die weniger die physiologische und soziale Ausdehnung der „Jugendlichkeit“ als vielmehr den *Aufschub der Erwachsenenheit* diskutieren, was keineswegs dasselbe ist. Die Erweiterung des rollen- und obligationsbezogenen Experimentierens mit Identitätswürfen wird nämlich im Zeichen der *rechtlichen Mündigkeit und ihrer Optionen* diskutiert, d.h. die Generation zwischen 18 und 30 Jahren wird – ihren Selbstbildern entsprechend – als erwachsene Bevölkerungsgruppe im ambivalenten Zwischenstatus ernst genommen. Zugleich wird sie in ihrem Bestreben akzeptiert, hieraus maximalen Erfahrungs- und Lustgewinn zu ziehen: eine Haltung, die sich nur die entwickelten Industriegesellschaften – insbesondere mit sozialstaatlicher Ausstattung – leisten können, wie Arnett (2007) ausdrücklich betont. In einem Beitrag, den er aufgrund einschlägiger Studien in Dänemark verfasst hat, kommt er unter dem Stichwort „*Europe’s beautiful problem*“ zu dem Schluss (S. 136): „The creation of emerging adulthood is something to be celebrated, not deplored. It is a great achievement of industrialized societies, a reward for hard-won affluence“; zugleich räumt er ein: „But compared to how human beings lived in the past, and how billions of people in the rest of the world live today, these are beautiful problems to have.“

Die Herausforderungen und möglichen Konflikte der Adoleszenz sowie deren Bewältigungsformen, die in den Beiträgen unseres Schwerpunkts erörtert werden, gehören durchaus nicht zu jenen „schönen Problemen“. Zwar profitieren die Konstellationen von den technischen, sozioökonomischen, kulturellen und sozialstaatlichen Rahmenbedingungen, die die Bundesrepublik als Mitglied der Europäischen Union zur Verfügung stellt, doch werden die jeweiligen Lebensumstände, die für die (Post-) Adoleszenten eine Herausforderung oder ein Risiko darstellen, wissenschaftlich so erschlossen, dass grundlegende „Coping“-Fragen sichtbar werden, die sowohl status- als auch umweltbezogen gelöst werden müssen.

Der theoretische Beitrag von Vera King, der den sozialen Konstruktionen eines zeitgemäßen Adoleszenzbegriffs gewidmet ist, zielt auf die Veränderungen der von ihr als genuin *inter-generational dargelegten Entwicklungsaufgaben* und Ablösungsprozesse in (spät-)modernen Gesellschaften ab. Die Autorin arbeitet neue Herausforderungen an die Eltern im adoleszenten Ablösungsprozess heraus und zeigt Muster des Umgangs von Erwachsenen mit der psychischen und sozialen „*Generativität*“ auf, die prekäre Aspekte auf beiden Seiten aufweisen. Insbesondere aufgrund zunehmender Flexibilitäts-, Mobilitäts- und ‚Jugendlichkeits‘-Normen findet sich – komplementär zu dem Prozess der sich verlängernden Adoleszenzphase der Heranwachsenden – bei der heutigen Elterngeneration eine hohe Unbestimmtheit der eigenen Altersregeln. Eine mögliche Folge sei, dass der adoleszente ‚Möglichkeitsraum‘ zunehmend von den Erwachsenen selbst besetzt oder ‚enteignet‘ werde und sich beide Generationen während des Ablösungsprozesses nicht mehr klar voneinander abgrenzen könnten.

Der erste der drei empirischen Beiträge – von Marga Günther, Anke Wischmann und Janina Zölch – hat eine Einzelfallanalyse zum Gegenstand, die einem deutsch-französischen Migrationsforschungsprojekt entstammt. Darin geht es um die Herausforderungen, die bei der gleichzeitigen Bewältigung von Migrationserfahrungen und adoleszenten Übergangsprozessen zu lösen sind. Das Fallbeispiel schildert eine studierende „Spätausiedlerin“, die mit ihren Eltern Mitte der 1990er-Jahre aus Russland nach Deutschland gezogen ist. Da sie ihre *doppelten Fremdheitserfahrungen* im Herkunfts- wie im Auf-

nahmeland sowohl psychisch und intellektuell als auch sozial erfolgreich bewältigt hat, benutzen die Autorinnen ihre Biografie als systematisches Beispiel zur Erörterung der „verdoppelten“ *Anpassungserfordernisse*, die Migrationsverläufe im Jugendalter mit sich bringen.

Ebenfalls auf einer qualitativen Fallanalyse basiert der empirische Beitrag von *Mechtild Bereswill*. Er schildert zwei Fälle von männlichen Strafgefangenen, die einer longitudinalen Devianzstudie des Kriminologischen Instituts Niedersachsen entnommen sind, und zwar in der Absicht, anhand dieser beiden Beispiele exemplarisch aufzuzeigen, welche Auswirkungen Maßnahmen des Jugendstrafvollzugs auf mehrfach gebrochene, *vulnerable Jugendbiografien* haben. Die Autorin akzentuiert in ihren Fallinterpretationen die subjektive Akzeptanz der fördernden Lernbedingungen der Haftanstalt durch die jungen Häftlinge und setzt diese Akzeptanz zugleich in Beziehung zu deren internalisierten *Männlichkeitskonzepten*. Die sozial-pathologischen Umstände der Herkunftsmilieus werden dabei als Faktoren der zu lösenden „*Abhängigkeitskonflikte*“ und als bestimmend im Hinblick auf die positive oder negative Bewältigung der begonnenen kriminellen Karriere gedeutet.

Der vierte – ebenfalls empirische – Beitrag von *Ines Ulrich, Malte Stopsack* und *Sven Barnow* folgt nicht – wie die beiden vorhergehenden – soziologisch-qualitativen Erhebungs- und Interpretationsmodellen, sondern basiert auf quantitativen Methoden im Rahmen entwicklungspsychologischer Konzepte. Die berichteten Ergebnisse der „Greifswalder Familienstudie“ stellen eine systematische Auswahl eines größeren Regionalprojekts in Pommern dar. Sie versuchen die Frage zu beantworten, ob sich bei den Kindern von alkoholkranken Eltern im Laufe der frühen Adoleszenzentwicklung vermehrte suchtbetragene Risikofaktoren erkennen lassen und welche Resilienzfaktoren gegebenenfalls solche Vulnerabilitäten verhindern. Eine eindeutige *familiale Pathogenese* von Alkoholismus wird zwar nicht konstatiert, wohl aber lassen sich Tendenzen empirisch erkennen, die auf vermehrte Risiken hinweisen, die sich im Laufe der Adoleszenz – durch weitere Belastungsfaktoren der sozialen Umwelt – zuspitzen können. Die Studie legt aus ihrer spezifischen Sicht nahe, dass Risikopotenziale mit adoleszenztypischen Belastungen verbunden sein können, die, wie in diesen Fällen, mitunter auch vorrangig durch familiäre Problemkonstellationen bedingt sind und durch ungünstige soziale Bedingungen verstärkt werden.

Das Spektrum der in den Beiträgen untersuchten Fragen zeigt deutlich auf, dass die Adoleszenzforschung ein ‚sehr weites Feld‘ ist, wie schon *Stanley Hall* in dem ungewöhnlich langen Untertitel seines Grundlagenwerks festgestellt hat. So sah er die *Psychologie der Adoleszenz* – in heutiger Diktion gesprochen – durch sieben Wissenschaften mitbestimmt: (1) die Physiologie, (2) die Anthropologie, (3) die Soziologie, (4) die Sexualwissenschaft, (5) die Kriminologie, (6) die Religionswissenschaft und (7) die Erziehungswissenschaft. Aufgrund der historischen und gesellschaftlichen Umbrüche des 20. Jahrhunderts – zuletzt beim Ende des zweistaatlichen Deutschland und dem Zerfall der Sowjetunion – bedarf es hinsichtlich des Umgangs mit der Adoleszenz überdies einschlägiger historisch-soziologischer Betrachtungen der betroffenen Jugendgenerationen (*Hübner-Funk* 2005, 2009). Diese verschiedenen Perspektiven zu verbinden, setzt zweifellos hohe Maßstäbe für eine weiter zu differenzierende und zu intensivierende inter- und transdisziplinäre Forschung zu Fragen der Adoleszenz.

Nach dem Ende des katastrophalen 20. Jahrhunderts, das von *Ellen Key* (1905) programmatisch als „*Jahrhundert des Kindes*“ ausgerufen worden ist, sind die vielen Rätsel dieser irritierenden Entwicklungsphase also noch immer nicht gelöst. Die These, dass es „*immer diese Jugend*“ sei, die den Autoritäten von Staat und Gesellschaft mehr Sorgen

als Freuden beschere, wird somit wohl die Regel bleiben (vgl. *Deutsches Jugendinstitut* 1985). Da aber aufgrund der modernen wissenschaftlichen Erkenntnisverfahren und der rasant sich verändernden neuen Lebensumstände von Jung und Alt die Unwägbarkeiten eher noch anwachsen werden, bedürfen die Veränderungen der Adoleszenz zweifellos auch weiterhin der besonderen Aufmerksamkeit unserer Zeitschrift.

Literatur

- Arnett, J.J.* (2000): Emerging Adulthood. A Theory of Development from the late Teens through the Twenties, in: *American Psychologist*, May 2000, pp. 469-480.
- Arnett, J.J./Cravens, H.* (2006): G. Stanley Hall's Adolescence: A Centennial Reappraisal. Introduction. *History of Psychology* 2006, Vol.9, No.3, pp. 165-171.
- Arnett, J.J.* (2007): The Long and Leisurely Route: Coming of Age in Europe today. *Current History*, March 2007, pp. 130-136.
- Bernfeld, S* (1915): Über den Begriff der Jugend. – Wien.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)* (1985): Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute. – München.
- Fegert, J./Streeck-Fischer, A./Freyberger, H.J.* (Hrsg.) (2009): Adoleszenzpsychiatrie. Psychiatrie und Psychotherapie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters. – Stuttgart.
- Friedrich, W.* (2009): Das erste Psychologie-Institut der Welt. *Die Leipziger Universitätspsychologie* (1879-1980). – Leipzig.
- Hall, G.S.* (1904): Adolescence: Its Psychology and its Relations to Physiology, Anthropology, Sociology, Sex, Crime, Religion and Education. – New York.
- Hall, G.S.* (1914): Die Begründer der modernen Psychologie: Lotze – Fechner – Helmholtz – Wundt. – Leipzig.
- Hübner-Funk, S.* (2005), Hitlers Garanten der Zukunft. Biografische Brüche – Historische Lektionen. – Potsdam.
- Hübner-Funk, S.* (2009): Nachkriegsjugend im geteilten Deutschland: Drei Generationen zwischen Niederlage, Neubeginn und nationaler Einheit. In: *Fegert, J./Streeck-Fischer, A./Freyberger, H.J.* (Hrsg.): Adoleszenzpsychiatrie. – Stuttgart, S. 14-31.
- King V.* (2004): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. 2. Aufl. – Wiesbaden.
- Key, E.*, (1905): Das Jahrhundert des Kindes. – Berlin.
- Oerter, R./Dreher, E.* (1995): Jugendalter. In: *Oerter, R./Montada, L.* (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. (3. erw. Aufl.). – Weinheim, S. 290-304.
- Streeck-Fischer, A./Fegert, J./Freyberger, H.J.* (2009): Gibt es Adoleszenzkrisen? In: *Fegert, J./Streeck-Fischer, A./Freyberger, H.J.* (Hrsg.) (2009): Adoleszenzpsychiatrie. Psychiatrie und Psychotherapie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters. – Stuttgart, S. 183-189.
- Wedekind, F.* (2000): Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie. – Stuttgart.